



Liebe Lesende,

anknüpfend an den letzten Glücksletter über Helden und Antihelden habe ich mich diesmal mit einem Phänomen beschäftigt, das sich mir nie so recht erschlossen hat. Nicht alle Frauen suchen das Heldenhafte in einem Mann – manche werden vom genauen Gegenteil angezogen: Sie schwärmen für Männer, die schwere Gewalt- und Tötungsdelikte verübt haben. In der Fachsprache spricht man von **Hybristophilie** (von griech. *hybristes* „Übeltäter“, und *philia* „Zuneigung“) und fasst darunter eine **vom Normativen abweichende Neigung, die darin besteht, sich von Schwerstverbrechern sexuell angezogen zu fühlen**.

Es existiert wenig empirische Forschung zu den Ursachen der Hybristophilie, doch Frauen scheinen überwiegend betroffen. Es gibt **zwei Formen der Hybristophilie - die passive und die aktive**. Erstere zeigt sich durch rein sexuelle Anziehung zu einem Straftäter. Manchmal wird die Partnerin aber auch zur Mittäterin (aktive Hybristophilie). Gemeinsam begangene Verbrechen stellen für die Betroffenen dabei eine neue Form der Verbundenheit dar. Romantisierend wird Hybristophilie daher auch als **Bonnie-und-Clyde-Syndrom** bezeichnet.

Ziel der weiblichen Begierde sind dabei häufig auch keine Kleinkriminellen, sondern, wie erwähnt, **gewalttätige Schwerverbrecher oder gar Serienmörder**. Vor allem in den USA erlangen diese mediale Berühmtheit, deren „Ruhm“ wie ein Aphrodisiakum wirke: Die Täter werden zur idealen Liebesfantasie hybristophiler Frauen.

Dies ist kein neues und auch kein Einzelphänomen; es kommt in allen Ländern und Epochen vor, dass Serienmörder wie Popikonen umschwärmt werden. Beispiele:



Ted Bundy (30 gestandene, bis zu 100 vermutete Morde), Charles Manson (verantwortlich für den Tod von acht Menschen) konnten sich nach ihrer Verurteilung vor Groupies kaum retten.

Körbewise Liebesbriefe und Heiratsanträge erhält auch der Massenmörder Anders Behring Breivik, der 2011 die Anschläge in Oslo und auf der Insel Utøya verübte, bei denen 77 Menschen ums Leben kamen.

Um Eric Harris und Dylan Klebold, die Täter des Amoklaufs an der Columbine High School, hat sich nach deren Tod eine überwiegend weibliche Fangemeinde gebildet, die sich selbst als „Columbiner“ bezeichnen.

Auch der Österreicher Josef Fritzl, der seine Tochter von 1984 bis 2008 im eigenen Haus versteckte und sexuell versklavte, bekommt Liebespost ins Gefängnis geschickt. **Doch warum verlieben sich Frauen überhaupt in Gewaltverbrecher?**

Dem Kriminalpsychologen Christian Lüdke zufolge handelt es sich dabei oftmals um Frauen, die als Kind und Heranwachsende in ihrer Familie selbst Opfer von Gewalt und Missbrauch wurden: „Sie verbinden Liebe mit Gewalt. Gewalttätige Männer üben auf diese Frauen daher eine unglaubliche Faszination aus“ – **weil diese sich wehrhafte, grenzüberschreitende Taten zutrauen**.

Als weitere mögliche Gründe werden die Einsamkeit der Frauen und deren geringes Selbstbewusstsein genannt. So gibt es die Theorie, dass gerade unsichere Frauen reale Beziehungen vermeiden. Der Mann hinter Gittern kann als **perfekter Freund** idealisiert werden, vor dem sie keine Angst haben müssen, da dieser ja sicher weggesperrt ist, meint die Forensikerin Katherine Ramsland, die betroffene Frauen befragt hat: "Die Partnerin weiß immer, wo er steckt. Sie kann sich sicher sein, dass er an sie denkt - und sie kann von Liebe sprechen, ohne den Alltag mit ihm zu leben."



In eine ähnliche Richtung geht auch Sheila Isenberg, Autorin des Buches „Women Who Love Men Who Kill“; sie ist überzeugt, dass ein besonders hohes Bedürfnis nach **Sicherheit** Auslöser für die Anziehung ist: Sitzt der Geliebte hinter Gittern, entsteht ein Machtgefälle. Der Frau in Freiheit gehört nun die **Kontrolle**. Auch darüber, dass der Mann ihr treu bleibt. Sie führen eine Beziehung ohne Alltag, mit seltenen Besuchen, deren Häufigkeit die freie Person bestimmt.

Eine andere Theorie zielt auf die Vermutung ab, dass es sich um Frauen handle, die am **"Helfersyndrom"** leiden und glauben, stark genug zu sein, die Täter zu verändern - auch wenn die Taten des Verbrechers noch so fürchterlich waren. „Die verliebte Frau nimmt das nicht wahr und entwickelt das **AMIGA-Syndrom**“, sagt Christian Lüdke. „Die Buchstaben stehen für **„Aber Meiner Ist Ganz Anders“**. Sie ist davon überzeugt, dass alle Welt diesen Menschen verkennt und nur sie ihn retten kann“.



Daneben existiert noch eine evolutionspsychologische Sichtweise: Betroffene Frauen sehen in den in kriminellen Männern starke, erfolgreiche **Alphatiere**, die sich dadurch auszeichnen, besonders durchsetzungsfähig und sehr bestimmend zu sein - selbst wenn deren Zurschaustellung von Macht sozial höchst unverträglich und unerträglich ist. Tötungskriminalität ist bekanntermaßen vornehmlich „Männersache“ - es gibt nahezu keine Amokläuferin, Sexualmörderin, Raubmörderin oder Massenmörderin.

Bei der Recherche bin ich jedoch auf einen Fall in den USA gestoßen, in dem auch eine der seltenen **weiblichen Serienmörderinnen** posthum verehrt wird: **Aileen Wuornos** - eine Sexarbeiterin aus Florida - wurde als feministische Ikone positioniert. Sie hat zwischen 1989 und 1990 sieben Männer durch Schüsse aus nächster Nähe ermordet. Wuornos machte geltend, dass alle Opfer sie vergewaltigt oder dies zumindest versucht hätten - die Morde seien allesamt in einem Akt der Selbstverteidigung begangen worden. Sie wurde dennoch für sechs der Taten zum Tode verurteilt und 2002 hingerichtet.



Der Film <Monster> erzählt Wuornos' Geschichte mit **Charlize Theron** in der Hauptrolle - eine grandiose Leistung, die ihr einen Oscar einbrachte, aber auch die Kritik, „Amerikas erste weibliche Serienmörderin“ in einem nahezu sympathischen Licht erscheinen

zu lassen. Eine feministische Gegenperspektive kontextualisiert: Aufgewachsen in großer Armut durchlebte Wuornos eine Kindheit, die von Gewalt und vielfachem sexuellem Missbrauch geprägt war. Um zu überleben, wandte sich Wuornos der Sexarbeit auf den Highways zu, wo sie Vergewaltigungen und gewalttätige Übergriffe erlebte.

Aktivistinnen wie Dani Love, die sich für die Rechte von Sexarbeiterinnen einsetzt, sehen in Aileen Wuornos daher ein Symbol des Überlebens im Angesicht männlicher Gewalt. Es habe eine Notwendigkeit bestanden, „**im Umfeld toxischer Männlichkeit die eigenen rhetorischen Ressourcen zu erweitern**“. T-Shirts wurden bedruckt, die Wuornos mit einem aus dem Hillary-Clinton-Wahlkampf entlehnten Motto zeigten: **I'm with her**. "Aileen schlug um sich, wie es Männer in Kriegen tun, wenn sie Angst haben, getötet oder gefoltert zu werden", sagt die Psychologin Melissa Farley, die an dem Prozess selbst beteiligt war.



Die **Kindheit von Aileen Wuornos zeigt übrigens starke Parallelen zu der des Serienmörders Manson**: Dessen Mutter war bei der Geburt 16 Jahre alt, unterhielt ständig wechselnde Beziehungen zu Männern und war alkoholkrank. Wer leiblicher Vater des Kindes war, blieb unbekannt. Zur fehlenden Vaterfigur kam eine unstete Lebensstruktur: Seine Mutter verschwand häufiger für Tage oder Wochen und so wurde Charles mal zu den Großeltern, mal zu Tanten oder in Heime gesteckt. Er wurde früh kriminell und später zum Drahtzieher einer Mordserie, bei der u.a. Sharon Tate, Ehefrau des Regisseurs Roman Polanski, ums Leben kam.



Marilyn Manson, US-amerikanischer Musiker und Künstler, setzte seinen Künstlernamen übrigens aus den Namen von Marilyn Monroe und Charles Manson zusammen, als **Symbol für das Gute und das Böse, das, so Manson, in jedem Aspekt des Lebens vorhanden sei**. Wohl auch bei ihm: Aktuell erheben mehrere Frauen schwere Missbrauchs- und Vergewaltigungsvorwürfe gegen Marilyn Manson...

Geschlecht, Gewalt, Psyche, Trauma, Störung - der Psychiater Reinhard Haller wurde vielfach in Interviews als Experte zum „Bösen“ befragt. Mehr als 400 Einzel- und Serienmörder hat er bislang begutachtet. Für ihn beginnt das Böse da, wo der kulturell fest verankerte **Moralinstinkt** übersprungen wird. Böse geboren oder böse gemacht - *nature* oder *nurture* - sind dabei die beiden zentralen Theorien, die die Diskussion beherrschen. Mittlerweile geht man meist von einer **Kombination aus Veranlagung und schwierigen Sozialisationsbedingungen** aus.

Haller meint mit Blick auf den Gender-Gap in der Kriminalitätsstatistik: „**Kriminologisch gesehen ist der 18- bis 30-jährige Mann das gefährlichste Wesen**, schon aufgrund genetischer Komponenten wie ein höheres Aggressionslevel und die geringere Frustrationstoleranz“.

Tödliche Auseinandersetzungen in der Partnerschaft (sog. Intim-Femizide) würden dabei unterschätzt - obgleich sie ca. 2/3 der Tötungsdelikte in Mitteleuropa ausmachen: „Wer nicht Opfer eines Verbrechens werden will, muss also nicht die dunkle Gasse meiden, sondern das eigene Haus“. Und weiter zum bestehenden Geschlechtsunterschied: „Frauen verinnerlichen Konflikte eher, sie schlucken viel Ärger, sind psychotherapiefreudiger.“ Und meist Opfer: Von Körperverletzung, Vergewaltigung oder Stalking betroffen sind zu 82% Frauen.

Entscheidender als Geschlecht und Alter, so der Experte, seien für ein Verbrechen nur noch **Alkohol und Drogen**: „Sie enthemmen und steigern die Aggressivität.“ Der Einfluss von Alkohol- und Drogenkonsum auf gewalttätiges Verhalten konnte mittlerweile in mehreren Studien nachgewiesen werden.

Dies bezieht sich auch auf psychisch gesunde Täter. Allzu oft werde das Stereotyp verbreitet, dass es die Gruppe der psychisch Kranke sei, die per se gefährlich sei. Manche Krankheiten wie Angst und Depression wirken jedoch sogar **kriminalitätssenkend**. Und das Risiko gewalttätigen Verhaltens ist bei Personen, die an einer **paranoiden Schizophrenie** erkrankt sind, nur dann erhöht, wenn die notwendigen Behandlungsmaßnahmen nicht durchgeführt werden oder wenn Persönlichkeitsanteile vorliegen, die mit Kriminalität und gewalttätigem Verhalten im engen Zusammenhang stehen, z.B. beim Vorliegen **antisozialer bzw. dissozialer** Persönlichkeitsanteile.



„Die kleine Gruppe der **wahnhaften** Menschen ist wirklich gefährlich“, meint Haller. Diese Menschen seien im Kern tiefgekränkt, so wie Breivik, der sich als König von Oslo sah. „Sie erlangen eine Art narzisstischer Heilung, wenn sie - quasi gottgleich - nun über Leben und Tod entscheiden“, fasst Haller seine Erfahrungen zusammen.

Wie sieht es mit Heilung aus? Haller winkt ab: Aufgabe der Psychiatrie sei hier letztlich nur die **Verwaltung des Bösen**...

Alles Gute bis zum nächsten Glücksletter! 